

STAHLSTICH

KARL
WALTHER

R E D I V I V U S

„Die Totgefagten leben lange!“ Auch in der Reproduktionstechnik scheint sich dieses alte Wort wieder einmal zu bewahrheiten. Der Stahlstich, der seit mehr als 50 Jahren fast vollständig in der Versenkung verschwunden war, ist zu neuem Leben erwacht und das, was man neuerdings von ihm sieht, deutet darauf hin, daß es noch gute Weile haben dürfte bis zu seinem endgültigen Abtreten von der Bühne der Druckerchwärze.

Ein kurzer Rückblick auf die Entstehung und geschichtliche Entwicklung der erhabenen „Kunst, in Stahl zu stechen“, dürfte gerade jetzt von besonderem Interesse sein. Sein direkter Vorfahre ist der alt-ehrwürdige Kupferstich. Das Verdienst der eigentlichen Vaterschaft gebührt einer kleinen Gruppe von englischen Kupferstechern, die unter Führung von Charles Heath im Jahre 1820 den Stahl in den Dienst ihrer Kunst stellten. Unendlich viel Geduld und eine starke Erfinderverficht gehörten damals, als Metallographie und Chemie noch in ihren Kinderschuhen steckten, dazu, um das harte, unzugängliche und spröde Metall des Stahls der Radiernadel und dem Grabstichel zu unterwerfen. Als der erste Erfolg da war, wurde mit verdoppeltem Eifer an der Höherentwicklung der neuen Technik, Siderographie genannt, weitergearbeitet, und die Welt konnte bald mit Stahlstichen erfreut werden, die die größte Bewunderung aller Kunstfreunde und ein gewisses Neidgefühl in der kontinentalen Künstlerschaft hervorriefen. Auf die Dauer konnten die Engländer ihre neue Errungenschaft allerdings nicht für ihr Inselreich monopolisieren. Dank richtiger Kombinationen und eigener Experimentalerfolge gelang ungefähr um das Jahr 1830 herum sowohl deutschen, wie auch französischen und italienischen Künstlern ebenfalls die Lösung des Problems. Unter den Deutschen ist besonders der Karlsruher Maler und Radierer